

# EIN ÜBUNG UND WEISUNG

„Wende Deine barmherzigen Augen uns zu“

Meditation über das „Salve Regina“

Die berühmte marianische Antiphon lässt sich bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen. Ihre Verfasserschaft ist umstritten. Ihre Beliebtheit über den streng liturgischen Gebrauch hinaus zeigt sich in den abendländischen Salve-Andachten des ausgehenden Mittelalters. Immer wieder in die Landessprachen übersetzt, reicht keine Übersetzung an das lateinische Original heran. Für die Meditation sollte man die Melodie im Ohr haben und mitklingen lassen, sei es die in ihrem reich verzierten (melismatischen) Klangfall oder die in der heute meist gebrauchten einfachen Weise aus dem 17. Jahrhundert.

Die Antiphon weist eine klare Gliederung auf. Sie beginnt mit einem Aufgesang und schließt mit einem Abgesang. Dazwischen liegen zwei doppelgliedrige Strophen, Klagerufe aus tiefster Not und Flehrufe sehnsgütig-vertrauender Erwartung. Eine ungeheure innere Dynamik verbindet sich mit einer schmerzlich-zärtlichen Empfindsamkeit und entlässt den Beter in eine Geborgenheit, die keines weiteren Wortes mehr bedarf. Der Ausklang ist ein tiefer Friede.

„Sei gegrüßt, du Königin, Mutter der Barmherzigkeit,  
unser Leben, unsere Wonne und unsere Hoffnung, sei gegrüßt!“

Der Aufgesang ist ein einziger Zuruf, jubelnd und hoffend zugleich: „Salve, sei gegrüßt!“ Schon in der ersten, doppelten Namensnennung der hohen Frau wird das kommende Thema intoniert. „Königin“, ruft sie der Beter, königlich in ihrem inneren Reichtum, königlich in der Macht ihrer Fürbitte. All ihr Zierrat kommt von Gott; und den Gott erhöht hat, ihr Sohn, der Herr aller Dinge, hat ihr die Krone aufs Haupt gesetzt. Eine königliche Gestalt, aber nicht dem Beter entrückt in himmlische Sphären, die sie keinem mehr zugänglich machen, sondern aufs engste mit denen verbunden, die zu ihr aufschauen und sie verehren. So unvermutet darum auch für einen Nicht-Beter aufs erste Hören hin die zweite Namensnennung unmittelbar neben der ersten klingen mag; für den, der hier betet, steht sie einzig richtig: „Sei gegrüßt, du Königin, Mutter der Barmherzigkeit!“ Die so rufen, sind ja diejenigen, die später die „verbannten Kinder Evas“ genannt werden, die „im Tal der Tränen wohnen“ und nach dem Ende des „Elendes“ dieser Zeit auf ihre Mutter hoffen. Die hier gegrüßte Königin ist die Mutter der Barmherzigkeit, und die Mutter der Barmherzigkeit ist die Königin, die ihren Reichtum nicht für sich behält, sondern austeilt an die, die sich um ihres Sohnes willen an sie wenden. Was sie für den Beter bedeutet, findet noch einmal seinen Ausdruck in den Namen, die er ihr gibt – es könnten noch viel mehr sein: Du „unser Leben“, weil Du das Leben: Jesus – Gott in Dir trägst; „unsere Wonne“, die Du uns mit Deinem Liebreiz gefangen nimmst;

„unsere Hoffnung“, Zeichen für das, was Gott in seinem Sohn an uns allen tun will. „Salve!, sei gegrüßt!“

„Zu Dir schreien wir verbannte Kinder Evas,  
zu Dir seufzen wir trauernd und weinend  
in diesem Tal der Tränen“

Auch wenn wir sagten, daß schon der grüßende Zuruf das Thema des ganzen Gebetes intoniere, so kommt der Absturz aus der Höhe der Herrlichkeit derjenigen, die schon endgültig an ihr Ziel gekommen ist, in den Abgrund unseres ungeschützten, notvollen und unvollendbaren Daseins doch unverbunden und plötzlich. Nicht für den Beter. Er ist ein Glaubender. Er muß in seinem Glauben schon etwas von dem, was Gott und sein Reich ist, vom Leben mit Gott und in Gott, der die Liebe ist, erfahren haben. Er muß, wie es im Hebräerbrief heißt, schon „einmal (in der immer neu erweckten Taufgnade) erleuchtet worden“ sein, „die himmlische Gabe gekostet und Anteil am Heiligen Geist empfangen, Gottes herrliches Wort und die Kräfte der künftigen Welt gekostet haben“ (6, 4–5), um an diesem Leben zu leiden, um seine ganze Tragik zu spüren, um zu ermessen, was es um die Verbannung aus dem ursprünglich dem Menschen zugesuchten Paradies ist. Und wenn er gar an die vielen denkt, die von Mühsal geplagt, vom Unglück angefallen, zu Boden geworfen, keinen Helfer haben und darum nur noch seufzen und weinen können (oder auch fluchen), dann verbindet er seine Angst und Not mit der Angst und Not der ganzen Menschheit und ruft sie hinauf zu jener Frau, die selbst alle Todesängste durchgelitten hat und eben in jener Stunde des größten Schmerzes uns zur Mutter gegeben wurde, zur Mutter der Barmherzigkeit: „Zu Dir schreien wir verbannte Kinder Evas, zu Dir seufzen wir trauernd und weinend in diesem Tal der Tränen“. Vielleicht haben wir Heutigen, sogar außerhalb des christlichen Glaubens, wieder einen Zugang zu solcher Sprechweise, nachdem sie bei „aufgeklärten“ Menschen, auch Christen, lange Zeit verpönt war. Die ganze Wahrheit des Ausbruchs eines leidenden Menschen, dem das Leben sinnlos zu werden droht und der sich seiner letzten Ohnmacht überlassen glaubt, kann aber nur der Glaubende verstehen, derjenige, der einerseits weiß, wie es um den Menschen und das menschliche Leben bestellt ist, und andererseits erfahren hat, daß die Verheißenungen, die nach Gottes Heilshandeln über diesem Leben liegen, sich nur ganz allmählich, im Durchstehen des Elends dieser Welt erschließen. Die Erfüllung sieht man nicht. Sie steht noch aus. Für diese Erfüllung leuchtet Maria als das große Zeichen am Himmel. Darauf nimmt dieses Gebet Bezug.

„Wohlan denn, unsere Fürsprecherin,  
wende Deine barmherzigen Augen uns zu,  
und nach diesem Elend zeige uns Jesus,  
die gebenedete Frucht Deines Leibes“

Wer einmal seine Angst, ohne an sich zu halten, hinausgerufen hat, vor einem, der zuhörend, verstehend und mitleidend dabei war und mit ihm in ein liebendes

Einverständnis kam, ohne vielleicht selbst ein Wort zu sagen, der hat seine Angst und Not schon wieder in die Hand bekommen, der ist schon getröstet, in dem gewinnt die Hoffnung schon wieder Raum. So wundert es nicht, daß der Ton der zweiten Strophe des „Salve Regina“ ein völlig anderer ist. Schon das „Eia“ – eine emotionsgeladene Interjektion, vielleicht eine bittende Aufforderung: „Wohlan“ oder auch nur eine stillgewordene Klage: „O, ach“ – macht den Umschwung deutlich. Die „Königin“ und „Mutter der Barmherzigkeit“ wird nun zur „Fürsprecherin“. Die Macht der Königin liegt in der Fürsprache, und dazu treibt sie ihre Barmherzigkeit. Die Bitte des Beters ist von wundersamer Einfalt und einem unendlichen Vertrauen. Man wird ein wenig an die Bitte des rechten Schächers am Kreuz erinnert, der in einer völlig verzweifelten und ausweglosen Lage aus seinem neugewonnenen Glauben heraus die für den „Nicht-Glaubenden“ kaum verständliche Bitte aussprach: „Jesus, denk an mich, wenn Du in Deiner Macht als König kommst“ (Lk 23, 42). Hier heißt es: „Wende deine barmherzigen Augen uns zu“. Das ist schon genug; damit ist der Glaubende ihrer fürbittenden Hilfe gewiß. Indem er diese Bitte ausspricht, weiß er schon, daß er nicht unerhört bleibt. Im Gedenken daran will der Beter gern das „Elend“, d. h. die Verbannung (Elend, mhd. „ellende“ = „anderes Land“, Fremde, der Heimat beraubt) dieses Lebens weiter ertragen, in der Sehnsucht nach jedem Tag, an dem Maria, die Fürsprecherin, ihm „die gebenedete Frucht ihres Leibes zeigen“ wird. Beides gehört zusammen und bildet die eine Bitte: „Wende Deine barmherzigen Augen uns zu“ und „Nach diesem Elend zeige uns die gebenedete Frucht Deines Leibes“. Das scheint wenig und ist doch alles. Denn damit wird der Herr selber unser Anteil sein.

„O gütige, o milde, o zartliebende und liebenswerte Jungfrau Maria“

In dieser Gewißheit folgt noch der Abgesang. Er hat einen innigen Klang, als ob der Beter seine Gewißheit in sich hineinsingen wollte. Er ist ganz zur Ruhe gekommen und empfindet etwas wie Seligkeit. Seine kurzen Anmutungen bekunden aber auch seinen Dank und werden so noch einmal zu einem Preis, zum still jubelnden Preis der Königin, Mutter und Fürsprecherin. „Sei gegrüßt, du Königin, Mutter der Barmherzigkeit . . .“ „O gütige, o milde, o zartliebende und liebenswerte Jungfrau Maria“.

*Friedrich Wulf SJ*